

jam verschleiern oder durch Nachtmärche einleiten, wenn sie überraschend wirken sollen.

Die große Tiefenwirkung des Schrapnells zwingt andererseits zu großen taktischen Tiefenabständen der hintereinander folgenden Infanterielinien; die Intensität der Feuerwirkung hat ihrerseits zur Verringerung der Gefechtsformen bei der Infanterie und damit zur Vergrößerung der Schlachtfelder im Verhältnis zur Truppengröße beigetragen. Alle diese Wirkungen zusammen genommen fordern eine Beschleunigung der Auffklärung, um die Streikkräfte frühzeitig gruppieren zu können, nicht nur nach strategischen, sondern auch schon nach taktischen Rücksichten und nach den Bedürfnissen der Gefechtsführung. Auch auf das taktische Verhalten der Kavallerie sind die modernen Feuerwirkungen von bestimmendem Einfluss.

Ist die Infanterie durch das Fernfeuer der Artillerie gezwungen, sich frühzeitig zu entfalten und geschäftsmäßig zu gliedern, so gilt das in erhöhtem Maße für die Kavallerie, die ein noch günstigeres Ziel bietet wie die Schmelzwaffe. Auch durch Schnelligkeit kann sie sich bei richtigem Schießverfahren des Gegners der Wirkung der feindlichen Artillerie nicht entziehen und erleidet die schwersten Verluste, wenn sie in dichten Formationen in wirksames Schrapnellfeuer gerät. Sie muß daher frühzeitig leichte Formationen annehmen, die dem Artilleriefeuer keine günstigen Angriffsflächen darbieten. Auch wird sie den Gefechtsformationen der Infanterie und den Wirkungen der modernen Feuerwaffen gegenüber nur noch selten unter besonders günstigen Verhältnissen von der Attacke Gebrauch machen können. Wo sie aber, durch die Verhältnisse gezwungen, dennoch frontal gegen ordnungsmäßig feuernde Truppen attackieren muß, wird die Attackenform eine ganz andere sein wie früher. Der geschlossenen zweigliedrigen Linie kann sie sich beim Angriff auf feuernde Truppen nicht mehr bedienen; das käme willkürlicher Selbstvernichtung gleich. In mehreren eingliedrigen Linien hintereinander, mit Zwischenräumen zwischen den einzelnen Reitern und geschlossenen Trupps in schmalen Kolonnen im hintersten Treffen wird die Reiterei die Gefechtszone in raschster Gangart zu überwinden suchen. Wenn möglich, wird sie in breiter Front und von verschiedenen Seiten her anreiten, um das feindliche Feuer zu teilen. Ausdrucksvoller als gegen feuernde Infanterie sind Frontalattacken gegen Artillerielinien, wenn die Attackenformation zweckmäßig gewählt wird. Doch wird sich auf den heutigen Schlachtfeldern kaum jemals Gelegenheit finden, Artillerie in der Front zu attackieren, ohne daß man zugleich gegen Infanterie anreiten mußte. Planken- und Mädenattacken gegen Artillerie bieten dagegen nach wie vor günstige Aussichten des Erfolges. Im unmittelbaren Zusammenwirken mit der Infanterie wird sich Gelegenheit zu solchen Attacken jedoch nur selten und nur in kleinen Verhältnissen ergeben. So ist die Reiterei durch die modernen Waffen fast vollständig von dem gemeinsamen Schlachtfelde der anderen Waffen verwiesen und im wesentlichen darauf beschränkt, von der Flanke und dem Rücken her auf die feindliche Armee einzuwirken. Dagegen führt sie nun selbst eine Feuerwaffe und kann, wo die Attacke unmöglich ist, mit dieser wirken. Damit sind ihre neue Tätigkeitsgebiete eröffnet, die ihr große und bedeutende Erfolge in Aussicht stellen, wenn sie es versteht, die Beweglichkeit, die sich aus dem Reiten ergibt, auszunutzen, um in entscheidenden Richtungen wirksam zu werden und ihre Feuerkraft zur Geltung zu bringen.

Die Feuerwaffe beherrscht heutzutage unbedingt die Taktik und zwingt ihr ihre Gesetze auf. Sie hat auch für die Kavallerie durchaus veränderte Bedingungen der Tätigkeit geschaffen, denen diese Waffe Rechnung tragen muß, wenn sie im modernen Kriege ihren Platz behaupten will.

Das Bedürfnis nach vermehrter Feuerwirkung, das sich heute auf allen Gebieten der Kriegsführung geltend macht, hat sogar dazu geführt, auf Methoden zurückzugreifen, die völlig veraltet schienen. Für den Nahkampf, besonders um den Besitz von befestigten Stellungen und Festungswerken, hat sich die Notwendigkeit ergeben, für das Artilleriefeuer, das den Angriff nicht bis in die letzten Stadien begleitet, die Verteidigung nicht bis zuletzt unterstützen kann, Ersatz zu schaffen. Da hat man auf die Handgranaten zurückgegriffen, die aus nächster Nähe in die feindlichen Werke geworfen werden und dort explodieren. Auch aus kleinen Mörsern kann man derartige Geschosse schleudern.

Auch die Bemühungen, die die artilleristische Kampfung der Luftballons bezwecken, haben bereits gute Erfolge gezeitigt. Besselballons können von jeder Feldartillerie

sich einen Augenblick an den Posten lehnen mußte. Beforgt sah ihn der Oberaufseher an.

„Nein, es ist schon vorbei. Ich bin ganz wohl.“
Im Saale war die Ungebuld. Es ging zu Ende. Der Vorsitzende mußte zweimal zur Ruhe mahnen, ehe er die weiteren Bezeugen vernahmen konnte; Maud Blinker und die Mutter.

Die Vernehmung des jungen Mädchens bot wenig Interesse. Sie sprach langsam und schleppend mit viel Oh's und englischen Worten dazwischen — oh, die Mutter war furchtbar aufgeregt, sie hat schreckliche Gergsträmpfe bekommen, als Dr. Werner erzählte, daß Felix verhaftet sei. Ich habe nicht viel von dem Gespräche verstanden.

„Warum sind Sie am nächsten Tage nicht mit zum Notar gegangen?“ frug der Vorsitzende.

„Ich wurde ja nicht mitgenommen.“

„Wardon.“ — Justizrat Lasso hatte sich erhoben, — „was soll das heißen, ich wurde nicht mitgenommen? Wollen Sie damit sagen, daß Dr. Werner Ihnen nahe gelegt hat, nicht mitzugehen? Man könnte das aus Ihren Worten heraus hören.“

„Oh, ich spreche nicht sehr gut Deutsch. Ich bin nicht mitgegangen.“

„Warum nicht?“

„Mutter meinte, sie wollte alleine gehen.“

„Das ist allerdings etwas ganz anderes.“

Nachdem die Zeugin beedigt worden war und neben Felix Blinker Platz genommen hatte, wurde Frau Adele Winkler-Crichton hereingerufen. Sie ging mühsam auf den Stuhl gestützt, daß der Vorsitzende ihr erlaubte, auf einem Stuhle sitzend ihre Aussagen zu machen.

„Bevor ich die Zeugin vernehme, werde ich die beizugelohnten Briefe verlesen lassen.“

Randgerichtsrat Larros las langsam die Briefe vor. Jedesmal, wenn er einen Brief beendet hatte, blickte er über die Brüllengläser nach Felix Winkler hin und schüttelte kummervoll den Kopf, dann nahm er den nächsten auf, einen nach dem anderen, alle sieben.

Nach dem ersten Briefe redete man sich im Publikum. — Was war das? — Man war ganz Ohr. Und die Unruhe wuchs nach jedem Briefe. Wie ein Schwarm furender Mäden lag es über den Bänken, so laut wurden die Gedanken, daß der Staatsanwalt mehrmals strenge und verweisend seine Blicke über die Bänke gleiten ließ. Niemand achtete auf ihn. — Die Briefe, die Briefe! (Fortf. folgt.)

durch Schrapnellfeuer leicht heruntergeschossen werden, und auch gegen Freiballons und Luftschiffe hat man bereits gute Ergebnisse, zum Teil mit besonders hierfür konstruierten Geschützen erzielt. In Amerika, England, Frankreich und Deutschland hat man derartige Versuche angestellt, bei denen die Ziele durch Raketenraketen, Freiballons und Besselballons dargestellt waren, welche letztere durch rasche Schiffe gezogen wurden. Es hat sich dabei ergeben, daß nur durch besonders konstruierte Geschütze wirklich gute Erfolge erzielt werden können. Unbegrenzter Schwenkbereich nach der Seite, möglichst großes Höhenrichtfeld, größte Feuergeschwindigkeit, geringe Flugzeit der Geschosse, gute Treffsicherheit, große Beweglichkeit des Fahrzeuges sind die Hauptanforderungen, die man an Ballongeschütze stellen muß. Notwendig ist es ferner, daß die Flugbahn des Geschosses sichtbar gemacht wird, um Korrekturen vornehmen zu können. Diesen Anforderungen suchen die Ballonabwehrgeschütze gerecht zu werden. Sie werden teils in Räderlafette, teils auf Kraftwagen, teils in Mittelpilotalafette in fester Aufstellung hergestellt. Letztere sind für Schiffe, Küstenbefestigungen und Festungen, die beiden anderen Typen für den Bewegungskrieg konstruiert. Die Kraftwagen, die das Geschütz tragen, sind meist gepanzert worden, um Schutz gegen feindliches Feuer zu gewähren. Doch kann bezweifelt werden, ob die Panzerautomobile sich im Feldkriege zu diesem Zweck eignen, da sie an feste Straßen gebunden sind und durch die Panzerung sehr erheblich an Geschwindigkeit einbüßen. Die Räderlafette andererseits kann, da sie von Pferden gezogen wird, voraussichtlich nicht schnell genug an geeignete Punkte gebracht werden, von denen aus gute Wirkung zu erwarten ist. Es ist daher auch eine Vereinigung von Kraftwagen und Räderlafette derart versucht worden, daß das in Räderlafette liegende Geschütz auf dem Kraftwagen fortgeschafft und zum In-Stellung-Gehen von diesem heruntergenommen und durch Mannschaften weitergezogen wird.

Der Bekämpfung der Flugmaschinen durch Geschütze steht man vielfach sehr skeptisch gegenüber. Solange sie sich in erreichbarer Höhe bewegen, wird ihnen wohl am besten durch Infanteriemassen, oder Maschinengewehrfeuer beizukommen sein. Andererseits wird auch der Standpunkt vertreten, daß Flugmaschinen wirklich wirksam nur wieder durch Flugmaschinen bekämpft werden können. Immerhin steht schon heute fest, daß man Ballons, Luftschiffe und Flugmaschinen wirksam durch Feuer bekämpfen kann, und daß die angelegenen Fahrzeuge versuchen müssen, sich durch Schnelligkeit, wie durch häufigen Wechsel der Fahrtrichtung und Flughöhe der Feuerwirkung zu entziehen.

Theater.

Luftspielhaus. „Graf Papi“. Spiel aus dem Jahre 1886 von Robert Sauter und Alfred Halm. — Von der Rücksicht auf die Existenz der Theaterangestellten ganz zu schweigen, so wird sich nach kurzer Zeit von selber die Notwendigkeit herausstellen, dem auf allen Gemütern lastenden Druck ein Gegengewicht zu bieten. Wenn man frivole Vergnügungen und gar die Prostitution eindämmen will — was nicht nur eine sanitäre Maßnahme ist, so muß man um so mehr ernsthafte Unterhaltung pflegen. Einstweilen greifen die Theater zu patriotischen oder doch patriotisch deutbaren Stücken. Von Kunstwerken kommen da aber nur wenige in Betracht, und die werden bald abgepielt sein. Dann tritt vermuthlich die aktuelle Tendenzmode in die Front, wie sie etwa das Pariser Theater in den Jahren der großen Revolution beherrschte, wo Frankreich in einer ähnlichen äußeren Lage war wie heute Deutschland. Freilich auch in einer viel schlimmeren, denn die landesberräterische Reaktion im Innern war ein weiterer Feind. Kommen es doch die Royalisten wagen, in einem Stücke bei der Wendung: „Wenn das Ausland siegt...“ stürmisch zu applaudieren. Der zeitgemäß aufgeputzte „Graf Papi“, schon im vorigen Jahre erschienen, gibt bereits einen Vorgeschmack von jener Tendenzdramatik. Ein österreichischer Offizier entsteht unter Druck seines Ehrenwortes aus der Gefangenschaft, wird aber gestellt. Eine Breukin verhilft ihm zu weiterer Flucht, obendrein eine vom Roten Kreuz. Werden diese beiden, wie das selbstverständlich wäre, als bald erschossen? Um Gotteswillen — im Luftspielhaus! Also ärgern die Dichter so lange, bis der Waffenstillstand geschlossen ist. Die Aktualität wird in diese Begebenheiten durch häufige prophetische Anspielungen auf künftige Waffenbrüderlichkeit der beiden Kriegführenden hineingebracht. Hierbei passieren natürlich grobe Verstöße gegen den Geist der Zeit. Nicht der schlimmste, aber der allseitigste folgender. Es erlöst Ruß! Ah, unsere Kaiserhymne! Irgend die österreichischen Dienstmoten und singen „Gott erhalte...“ Ab! rufen auch die preussischen Mänen und singen zugleich „Deutschland, Deutschland über alles“. Man bedenke: 1886! Preußen! War doch dieses Lied noch lange nach 70 in Preußen verpönt. Und der Humor der Geschichte will, daß ein heutiger sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter es war, der 1878, bei einem Studentenunfall nach den Attentaten, das Deutschland-Lied durchsagte, zu Ehren Wilhelm's I. Ja, was wäre Deutschland ohne seine Sozialdemokratie! Aber solch derbe Anspielungen werden natürlich ein inniges Bravo bei denen, die im Theater nicht jenes Gegengewicht gegen die Last der Tage, nicht Erhebung schlechthin suchen, sondern einen Anlaß zu patriotischer Betätigung; die nicht einmal zum Landsturm, aber um so eher zum Weisheitssturm brauchbar sind. Uebrigens soll man aber nicht sagen, die Begeisterung, wo sie sich etwa zeigt, sei unecht. Sicher, sie ist vorhanden. Denn viel zu lange hat das Bürgertum dieses Landes ohne Ideale dahingeleben müssen, als daß es sich nicht jetzt mit Eifer der kriegerisch-patriotischen Inbrunst hingeben sollte. In der Kleinlichkeit, egoistischen, stumpfsinnigen materiellen Atmosphäre der Bourgeoisie bedeutet der Krieg wahrhaft ein inneres Erlebnis, das sie sogar zu Taten der Selbstlosigkeit und Aufopferung anpornt, die in normalen Zeiten niemals denkbar wären. Daß man solchermaßen, also sachlich, die Dinge betrachten soll, zeigt gerade auch der „Graf Papi“, denn er beweist, daß jede sentimentale Anschauung die Vorgänge nur fälscht und sinnlos macht. Um in diesen Zeiten, wo die Parteien und Konfessionen aufgehoben sind, nichts zu vermissen, bringen die gewandten Dichter auch einen patriotischen Juden auf die Bühne, der zwar keineswegs Referendarius, aber dafür eine Art Prügelknabe ist und durch die hohe Kunst Franz Arnolds energisch in den Mittelpunkt der banalen Schwankepisoden gestellt wird.

Kleines Feuilleton.

Schach und Krieg.

Emanuel Zakler schreibt in der Schachspalte der „Post. Ztg.“: Der Anfang des Krieges ist auf deutscher und österreichischer Seite in der Art erfolgt, wie es ein Schachmeister erwartet. Die Heere haben sich entwickelt. Entscheidende Aktionen sind nicht angestrebt worden, sondern Raumgewinn und Gewinn an Beweglichkeit. Als es so weit war, ist Lütich genommen worden. Da steht nun ein starker Posten etwa wie ein weißer Springer auf f5, sicher und doch dem Feinde nahe, Gefahr ausstrahlend nach allen Seiten, und doch widerstandsfähig. Gewißlich wird auf jenem Schachplatz noch jede Verstärkung herangezogen und richtig postiert werden, bevor der Angriff beginnt. Das kostet zwar Zeit, die Attacke wird aber um so wichtiger werden und um so weniger Opfer fordern. Die Eröffnung ist im Kriege wie im Schachspiel nur für den Kenner zu verstehen. Der sieht die Umrisse der zukünftigen Ereignisse schon in der Phantasie, während der Stümper noch nichts begreift und sich langweilt. Nachher wird alles klar. Dann folgt Schlag auf Schlag. Und jede kleinste Vorbereitung belohnt sich da, indem sie hier einen schwachen Punkt noch eine Stunde, oder sei es

eine halbe, stützt, während dort der Sieg um zehn Minuten früher erfochten wird und nun die Entscheidung auf der ganzen Linie mit Riesenkraft herbeizwingt.

Was in Serbien vor sich geht, wird nicht angekündet. Bereiten die Oesterreicher einen entscheidenden Schlag vor? Oder begnügen sie sich, die Feinde, die sich in die Berge gestürzt und sich so der Stoßkraft beraubt haben, als nicht vorhanden anzusehen? Im Schach würde man die zweite Alternative wählen. Die Figur, die sich versteckt, zählt nicht. Man schneidet ihre Beweglichkeit ab und holt sie sich nachher in aller Ruhe. Insbesondere gilt dies, wenn wo anders Schwächen anzugreifen sind. Das geschieht, und währenddem ist die in Sicherheit postierte Figur bloßer untätiger Zuschauer.

Manche Leute haben Angst vor den Russen. Hinter deren Rückzug vermuten sie eine teuflische tiefe Strategie. Sie denken an das Schicksal Napoleons in Moskau; aber solche Furcht ist kindlich. Die Kriegsführung ist heute auf gesunder Basis. Vor hundert Jahren bestand ein Krieg im wesentlichen noch aus schnellen Märschen und Schlachten, kurz, aus Analektiken. Die geringen Dinge, Lebensmittel heranschaffen, Beweglichkeit haben ufm. galten für wenig. Jetzt nimmt man alle, auch die kleinsten Vortheile sorgsam wahr und läßt sie sich anhäufen, bis der ungünstig postierte Gegner gezwungen wird, mit aller Gewalt die Schlacht herbeizuführen oder sich zurückzugeben. So geht es den Russen.

Mag sein, daß ein der Kriegsstrategie kundiger und anders belehrt würde. Indessen so, wie oben dargelegt, scheint es uns Schachspielern, und so können wir's in Einflang bringen mit unseren Erfahrungen.

Der Krieg und der deutsche Buchhandel.

Auch die gewaltige Organisation des deutschen Buchhandels wird von dem Kriege hart betroffen, ja, wie das Fachorgan der deutschen Buchhändler hervorhebt, hat der deutsche Buchhandel als Hüter und Verbreiter der deutschen Geisteskräfte unseres Volkes den Krieg mit am stärksten zu fühlen. In den Druckverhältnissen müssen zahlreiche Neuheiten, die für Herbst und Winter vorbereitet wurden, unvollendet liegen bleiben, und manches Werk, das bereits fertig ausgedruckt ist, wird bis auf weiteres nicht herausgegeben, da man erst abwarten muß, bis sich ein gewisser Ausgleich der Interessen hergestellt hat und Künste und Wissenschaften auch wieder zu Worte kommen. Eine Anzahl wissenschaftlicher und literarischer Zeitschriften stellt zunächst ihr Erscheinen ganz ein oder bringt doch ihre Hefte nur in längeren Zwischenräumen heraus. Es gilt jetzt, so begründen die „Reichen Wälder“ diesen Entschluß, fürs Vaterland zu handeln, nicht zu schreiben, und mit bewegten Worten nimmt die „Lat“, die Zeitschrift des Verlags von Eugen Diederichs, bis auf weiteres von ihren Lesern Abschied. Das Gesicht des Buchhändler-Vorlesers hat sich mit einem Schlage verändert. Was jetzt angeboten wird, das sind Karten der Kriegsschauplätze, Taschen- und auch „Kornisier-Wörterbücher“ für den praktischen Gebrauch der Truppen im Felde. In den Vordergrund treten ferner Werke über Kriegschirurgie, Wälder, die die Wirkungen des Krieges auf die bürgerlich-rechtlichen Verhältnisse aller Art behandeln und dergleichen mehr. Ein beachtenswerter Vorschlag wird gemacht, um auch in dieser schweren Zeit die Sortimentsbuchhändler, besonders in mittleren und kleineren Städten, in enger Fühlung mit dem Publikum zu halten und dessen Interesse an der gegenwärtig im Vordergrund stehenden Literatur anzuregen. Es wird empfohlen, daß die Sortimentler ihre Geschäfte in eine Art Nachrichtenbureau umwandeln, in dem das Publikum sich über die neuesten Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz durch Extrablätter, Flugblätter usw. unterrichten kann. Man sieht hieraus, daß auch der deutsche Buchhandel sich gefaßt und besonnen rüstet, um über das Schwerkste hinwegzukommen.

Die kriegstüchtigen Elefanten.

Man schreibt der „Frankfurter Zeitung“: Die Elefanten, berühmte schon von den Alexandern her, sind von Pyrrhus in die Kriegsführung Europas eingeführt worden, und Hannibal hat den epirotischen König gerade deshalb als einen der größten Feldherren belobt. Wie bekannt, nahm Hannibal seine Elefanten über die Alpen mit, und bei Zama stellte er ihrer nicht weniger als 80 zum Angriff vor die Front seines Heeres. Wann sie zum letzten Male in einer Schlacht der alten Völker aktiv waren, ist uns unbekannt, aber so eben treten sie wieder auf die Bühne der Weltgeschichte. Sie werden zwar nicht zum Angriff verwendet wie bei Zama, aber zu militärischen Hilfsdiensten, und das ist inmitten der Schrecken des europäischen Krieges ein weltgeschichtlicher Humor. In der schweizerischen Stadt La Chaux-de-Fonds hat man sich darüber den Kopf zerbrochen, wie man der Hagenbedürfnisse Menagerie ledig werden könne, deren Tiere die städtische Fleischversorgung erschweren. Der Gemeinderat beschloß sich mit der Frage in besonderer Sitzung. Aber die Edhne Hagenbedürfnisse wußten ihrer Menagerie die Sympathien der Bevölkerung zuzuwenden. Sie stellten der Stadt die Elefanten bei der schweizerischen Mobilisierung zur Verfügung, und jetzt dienen diese, wenn auch nicht schnaubend und mordend wie in den Schlachten des Pyrrhus und des Hannibal, wieder der Kriegskunst.

Notizen.

— Das Museum für Meereskunde ist bis auf weiteres wieder geöffnet: Montags, Mittwochs, Sonnabends von 10–3 Uhr, Sonntags von 12–4 Uhr. Dienstags von 10–3 Uhr für Schulklassen in Begleitung der Lehrer sowie für Vereine.

— Vergt bedrohte Kunstwerke! Angesichts der Gefahren, die hervorragenden deutschen Kunstwerken in den Grenzgebieten drohen (man denke an die einzigartigen Werke der altdeutschen Ruler Grünwald und Schongauer) hat der Rulerbund die Behörden um ihre rechtzeitige Sicherung ersucht.

— Die geimpfte Armee. Da in der Schweiz die Pocken aufgetreten sind (es sind bisher vier Pockenfälle festgestellt worden), wird die ganze schweizerische Armee auf Befehl des Generals Wille geimpft werden.

— Die Beobachtung der Sonnenfinsternis wird wegen der Kriegswirren nicht in dem Maße von der Wissenschaft vorgenommen werden können, als es ursprünglich beabsichtigt war. Die Teilnehmer der sibirischen Expedition, die vom Potsdamer Observatorium entsandt waren, kehren über Ungarn zurück. Von zwei Observatoren der Berliner Universität ist dagegen nicht bekannt, wo sie im „heiligen Ausland“ jetzt stehen mögen. Ob eine weitere Expedition, die unter Leitung von Prof. Rieth die nordwestliche Insel (Lofoten) aufsuchen wollte, ihr Ziel erreichen wird, ist zweifelhaft.

— Ein Tunnel unter dem Rhein, der allerdings weniger den allgemeinen Verkehrsinteressen als denen des niederrheinischen Steinkohlenbergbaues dient, ist vor kurzem vollendet worden. Im vergangenen Jahre hatte die Bergwerksgesellschaft Diergardt einen Verbindungstunnel zwischen ihrer auf dem rechten Rheinufer gelegenen Schachtanlage Diergardt II und der linksrheinischen Zeche Diergardt I in Angriff genommen, der den Verkehr zwischen den beiden Gruben erleichtern soll und den Rhein in der Nähe von Duisburg unterfährt.

— Das Kriegsgeschwäh im Altertum. Die von Tag zu Tag wechselnden Alarmnachrichten, die sich alsbald als Befundung erweisen, haben schon im Altertum die Gemüter beunruhigt. Der römische Geschichtsschreiber Livius läßt den Konsul L. Aemilius Paulus, als er in den Krieg gegen Mazedonien zieht, an die Bürger folgende Warnung richten: „Für wahr haltet nur das, was ich Euch oder dem Senat schreibe. Stürzt nicht durch Eure Leichtgläubigkeit Gerüchte, für die keiner die Verantwortung übernimmt. Denn ich sehe, es geht gerade in diesem Kriege wie so oft: niemand ist dem Geschwäh gegenüber so stark, daß er sich nicht doch beeinflussen ließe. Wo nur zwei beisammen stehen, weiß Gott, in jeder Gesellschaft gibt es welche, die die Heere führen, die genau wissen, wo das Lager hingehört, welche Punkte zu besetzen sind, wann und durch welchen Weg man einmarschieren muß, wo die Depots sein müssen, auf welchem Weg die Zufuhr zu Wasser und zu Land zu erfolgen hat, wann man sich mit dem Feind schlagen muß und wann man besser ausartet.“